



# Anfang und Ende: Alpha und Omega

**Du bist tot! Unser gemeinsames Leben ist zu Ende, unwiederbringlich. Mein Bild vom Leben ist zerbrochen. Auch das Bild von mir selbst.**

Zurückgeblieben ist weniger als die Hälfte. Du bist meine Vergangenheit, du warst meine Gegenwart, ohne dich kann ich mir die Zukunft nicht vorstellen. Mein Blick geht immer wieder zurück. Zurück zum Anfang, wo alles noch gut war. Ich möchte das Verlorene zurückholen. Wir hatten noch viele Pläne. Jeder Tag ein neuer Anfang, so dachte ich! Es war so selbstverständlich, gemeinsam der Zukunft entgegenzugehen! Und jetzt? Es kommt mir vor, als ob wir erst am Anfang gewesen wären. Anfang und Ende, so nahe beieinander. Alleine noch einmal von vorne beginnen? Wo ist vorne? Das Ende, das der Tod uns gesetzt hat, ist mir in der Erinnerung ganz nahe. Ich sehe dein Gesicht vor mir. Der letzte Atemzug. Deine geschlossenen Augen. Dein Blick nach innen. Vertraut und doch ganz fremd. Wir waren uns nahe und konnten uns doch nicht mehr ansehen. Du warst ganz bei dir. Wann im Leben warst du so bei dir, so im Frieden wie im Tod? Ganz bei dir, nicht mehr bei mir. Unsere Augen können sich nicht mehr begegnen. Mein Blick geht manchmal ins Leere, sucht dich und verliert sich im Dunkel. Soll ich froh sein, dass du es geschafft hast? Für dich ist es gut so. Das spüre ich. Aber für mich ist es schwer. Mein Lebensbild ist

zerbrochen. Ich schaue auf die Bruchstelle und es ist, als ob da nichts anderes wäre als dieser Bruch. Manchmal sehe ich auch das Licht, das hinter dem Zerbrochenen aufleuchtet. Es ist ein Licht, das mich fast blendet und mich im Innern doch nicht erreicht. Ich sehe es, aber in mir ist es dunkel. Es leuchtet, aber es leuchtet nicht für mich. Es ist weit weg.

Du, Gott, bist Anfang und Ende, Alpha und Omega.

In meinem Leben sehe ich nur das Ende.

Ich glaube an keinen Anfang.

Bist du, Gott, für mich Anfang und Ende?

## Träume

### **Ich bin müde und möchte schlafen. Ich warte auf die Nacht. Oft jedoch sind die Nächte besonders schlimm.**

Schlaflose, unruhige Nächte, in denen es keine Ablenkung gibt.

Nächte, in denen die Angst mich überfällt, die Einsamkeit mich bedroht. Alles bricht über mir herein. Wie soll es weitergehen?

Schaffe ich das alles? Es gibt so vieles, was ich jetzt alleine erledigen, alleine entscheiden muss. Vieles muss ich tun, was du früher getan hast. Ich muss vieles neu lernen, muss immer wieder neu anfangen.

Mit jeder Aufgabe bin ich allein. Es ist mir alles zu viel.

In der Nacht werden die Fragen und Ängste riesengroß. Auch die Frage nach Schuld und Versagen. Habe ich etwas falsch gemacht?

Haben wir gemeinsam etwas versäumt? In der Nacht fällt mir ein,

was ich gerne anders gemacht hätte. Ich wäre gerne liebevoller,

achtsamer gewesen. Ich wollte dir noch vieles sagen. Jetzt ist es zu spät. Nie wieder werde ich die Chance haben, das Versäumte nach-



zuholen. Dieses schreckliche Wort: Nie wieder! Am Morgen wache ich wie gerädert auf. Scheinbar endlos lange Nächte, die noch anstrengender sind als die Tage.

Ich sehne mich nach einer Begegnung im Traum, warte auf eine Botschaft von dir. Im Traum bist du beglückend und erschreckend nah. Wenn ich aufwache, bin ich traurig, dass ich wirklich allein bin. Nur ein Traum! Und doch tröstet es mich, wenn du mir im Traum nahe bist. Manchmal wünsche ich mir vergeblich, ich könnte von dir träumen. Ich suche dich überall, warte auf ein Zeichen und frage mich, wo du bist. In den Nächten wünsche ich mir, dir nachzugehen. Nicht mehr aufwachen müssen! Wo ist die Treppe, die Himmel und Erde miteinander verbinden? Wo ist die Tür, hinter der du auf mich wartest? Du bist angekommen. Doch für mich ist keine Treppe da, die nach oben führt. Für mich führen die Stufen nach unten, in die Tiefe, in den Schmerz, ins Leben. Sie führen mich nicht zum Himmel hinauf, sondern hinunter auf die Erde. Ich habe hier noch eine Aufgabe. Ich darf leben! Darf ich leben? Bis zu deinem Tod habe ich sehr gerne gelebt! Ich hoffe, dass hier unten, am Ende der Treppe, eine Hand ist, die mich hält.